

GASTKOMMENTAR

Auch die Jugend braucht jetzt Priorität

BETTINA WIESMANN



Nach den jetzt abermals von Bundeskanzlerin und Ministerpräsidenten vereinbarten Verschärfungen der Corona-Maßnahmen muss festgehalten werden: Kinder und Jugendliche drohen aus dem Fokus zu geraten. Mit den verlängerten Schulschließungen werden ihre Entwicklungs- und Bildungschancen wieder hintangestellt, zumal ihnen bereits seit längerem der unerlässliche soziale Austausch erheblich eingengt wurde.

Wir sollten die Anstrengungen für eine Wiederaufnahme des Schulbetriebs nochmals massiv verstärken. Die Erhaltung der Bildungschancen für Kinder und Jugendliche muss weiter Vorrang bei der Pandemiebekämpfung haben! Die vorgesehenen Maßnahmen reagieren auf weiterhin hohe Infektionsraten und die zusätzliche Bedrohung durch neue Virusmutanten. Bund und Länder kommen damit ihrer Verpflichtung zum Schutz der Bevölkerung nach. Zugleich müssen wir die Interessen der Generationen in Balance halten. Es zeichnet unsere Gesellschaft aus, dass sie die Alten, Kranken und Schwachen besonders schützt und mit Vorrang impft. Das ist richtig und muss auch noch konsequenter geschehen – durch den systematischen Einsatz von Tests, durch sichere Masken und möglichst schnelle Impfungen. Da zwei Drittel der Coronatoten über 80 Jahre alt waren und ein Großteil aus Alten- und Pflegeheimen stammt, ist es gut, dass die Schutzmaßnahmen hier endlich spürbar verstärkt werden, auch mithilfe von Bundeswehr und Freiwilligen.

Demgegenüber sind Schüler am allgemeinen Infektionsgeschehen weniger als im Durchschnitt aller Altersgruppen beteiligt. Nach der Statistik des Robert-Koch-Instituts haben sich seit Beginn der Pandemie 1,4 Prozent der Fünf- bis 14-Jährigen infiziert, dagegen knapp 2,4 Prozent der Fünf- bis 59-Jährigen und über 2,8 Prozent der Hochbetagten. Schulen sind keine Hotspots; so fehlten in Hessen im Dezember nicht einmal zwei Prozent der Schüler und Lehrkräfte aus Infektionsschutzgründen, also inklusive vorsorglicher Quarantäne. Schon bald werden die meisten Kinder und Jugendlichen ein Jahr lang keinen vollständigen regulären Unterricht gehabt haben, von wichtigen persönlichkeitsbildenden Zusatzangeboten und sozialen Aktivitäten in Sport, Musik, Ehrenamt ganz zu schweigen.

Das sind – gemessen an der Dauer eines Schullebens und der Entwicklungsdynamik bei Heranwachsenden – gravierende Einbußen, die nur schwer aufzuholen sind. Wenn Abschlussprüfungen nur die tatsächlich vermittelten Stoffe abfragen dürfen, ist das richtig, um Frustrationen und Blockaden zu vermeiden, es bleibt aber ein Manko in der inhaltlichen Auseinandersetzung und den erreichten Fähigkeiten. Richtig ist es daher, auf jeden Fall die Abschlusskassen im Präsenzunterricht zu belassen. Was für alle anderen Jahrgangsstufen nützlich, sind Konzepte, wie die Verluste minimiert werden können und bereits Versäumtes aufgeholt werden kann. Digitalunterricht ersetzt Präsenzunterricht nicht, auch wenn die Voraussetzungen bei Infrastruktur, Ausstattung und Unterrichtsorganisation massiv verbessert werden.

Es fehlt die soziale Komponente, der unmittelbare Austausch, die direkte Wirkung der Lehrpersönlichkeit. Aber eine gezielte Ergänzung von Präsenzunterricht durch digitale Module kann sehr helfen, ohne das Schulsystem zu überlasten. Es wäre klug, in einem Schülerrat vor den Osterferien diese Strategie mit Schülern zu besprechen. Nach Ostern besteht die Chance, wenigstens einen Teil des Stoffes nachzuholen; sie muss unbedingt genutzt und dies ab sofort vorbereitet werden!

Dessen ungeachtet bedarf es aller nur möglichen Anstrengungen der Länder und Schulträger, um Schulen schnellstmöglich wieder für alle zu öffnen. Der Infektionsschutz in der Schule kann noch weiter verbessert werden, beispielsweise durch systematischen Einsatz von Schnelltests auch in der Selbstanwendung, strenge OP- oder FFP2-Masken-Pflicht, klare Vorgaben für die rasche Beschaffung von Luftfiltern, wo möglich auch durch ein Ausweichen auf größere Räumlichkeiten. Wenn all dies nicht sofort überall umsetzbar ist, dann doch auf jeden Fall sukzessive, mit Priorität für die abschließend übergangenen Jahrgänge.

Wir brauchen schließlich eine klare Kommunikation, dass die Aufrechterhaltung des Präsenzunterrichts beziehungsweise rasche Rückkehr in die Schule für alle auch davon abhängig, dass außerhalb der Schule die Lockdown-Regeln mit höchster Disziplin eingehalten werden. Hier sind auch die Familien gefordert, die schnelle Wiederöffnung der Schulen abzusichern. Wenn Klassen in der Schule nach Infektionsschutzregeln unterrichtet werden, heißt das nicht, dass Bewegungen derselben Gruppe außerhalb risikofrei sind. Diese Logik muss weiter unermüdet erläutert werden. Ältere Jugendliche sollten direkt einbezogen werden. Sie haben in dieser Krise bereits hohe Verantwortung bewiesen und können viel zur Ausgestaltung der Verhaltensregeln in der Schule beitragen: Selbst gesetzte Regeln werden am besten befolgt.

Kinder und Jugendliche haben ein Anrecht auf gute Bildung. Nicht nur in Kitas und Grundschulen, sondern auch und besonders im Bereich der weiterführenden Schulen und beruflichen Ausbildung. Wenn wir hier nicht weiterhin sehr klare Prioritäten setzen, gefährden wir das Wohl einer ganzen Schülergeneration, die zudem noch den wegen der Pandemie rapide anwachsenden Schuldenberg abzutragen haben wird. Wenn sich aber einer Generation eine empfundene Ungerechtigkeit eingebrannt hat, droht die freiheitliche Demokratie Schaden zu nehmen.

Die Autorin ist CDU-Abgeordnete im Bundestag und Mitglied im Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

ESSAY



Im Paul-Löbe-Haus des Bundestages wurde diese Woche die Ausstellung „Shared History – 1700 Jahre jüdisches Leben im deutschsprachigen Raum“ des Leo-Baeck-Instituts eröffnet

Verhütung des Gewesenen

Der 27. Januar ist ein bundesweiter, gesetzlich geregelter Gedenktag. Er dient der Erinnerung an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945. Es war vor allem Bundespräsident Roman Herzog, der sich für eine solche Initiative eingesetzt hatte. In der Proklamation vom 3. Januar 1996 sprach er unter anderem diese Sätze: „Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.“

Auch 25 Jahre später sind das noch immer richtige Worte. Die Frage ist nur, ob es seitdem gelungen ist, eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Oder ob das Erinnern und Gedenken zu einer Routine degradiert wurde, die umso hohler und sinnfreier daherkommt, je weiter sie sich von ihrem Anlass entfernt.

Die Erinnerung an die Befreiung von Auschwitz krankt an zwei Stellen. Zum einen wurde Auschwitz von der Roten Armee befreit, nicht von der Wehrmacht, der Bundeswehr oder der Heilsarmee. Und es ist nicht annehm, sich an etwas zu erinnern, das zu einem Syngem für Völkermord und das Totalversagen der eigenen Verwandtschaft wurde.

Zum anderen: Was immer wieder festgehalten wird, ein „einzigartiges“ Verbrechen war, das es vorher in der Geschichte der Menschheit nicht gegeben hat, dann muss man sich auch keine Sorgen machen, dass es sich wiederholen könnte. Etwas, das einzigartig, „singulär“, ist, kann sich nicht wiederholen. Dabei kommt es auf die Zahl der Opfer nicht an. Beim Völkermord an den Armeniern, den es nach türkischer Darstellung nicht gegeben hat, kamen „nur“ anderthalb Millionen Menschen ums Leben.

Es war aber die Blaupause für die „Endlösung der Judenfrage“, die 20 Jahre später in Angriff genommen wurde. Auch das Spezifikum der „industriellen Vernichtung“ ist nur bedingt ein Alleinstellungsmerkmal. Wenn es Zyklon B schon im 16. Jahrhundert gegeben hätte, wäre auch das Bartholomäusnacht wahrscheinlich anders verlaufen. Jede Zeit arbeitet mit den technischen Mitteln, die ihr zur Verfügung stehen. Die Vorstellung, man müsste eine „Wiederholung“ von Auschwitz verhindern, ist so skurril wie die Idee, man müsste alles unternehmen, damit die „Titanic“ nicht noch einmal untergeht oder die „Hindenburg“ nicht zum zweiten Mal abstürzt.

Die Verhütung des Gewesenen ist das General-Alibi der Antifa, die Autos abfackelt, Geschäfte demoliert und Polizisten verhaftet, um das „Vierte Reich“ im Keim zu ersticken. Einige Bessergebildete tragen die Idee wie eine Monstranz vor sich her und behaupten, Auschwitz habe sie motiviert, „in die Politik“ zu gehen. Als ob Dachau, Bergen-Belsen, Majdanek und Theresienstadt nicht motivierend genug gewesen wären. Wenn man aber Auschwitz als „werk in progress“ versteht, dann war der Genozid an den

Die deutsche Erinnerungskultur ist ein seltsames Wesen. Sie dient nicht einer Erinnerung, die in die Zukunft wirkt, sondern einem erklärenden Blick zurück, voller Verlangen nach Absolution und Anerkennung



HENRYK M. BRODER

Armeniern das Vorspiel zu Auschwitz und die vielen Völkermorde, die seitdem passiert sind, das nicht endende wulstige Nachspiel: in Kambodscha, Darfur und Ruanda, an Kurden und Jesiden im Irak, Hindus in Pakistan, Muslimen in Serbien, Aleviten in der Türkei, Christen in Nigeria. Und bevor hier einer aufsteht und ruft: „Das kann man doch nicht vergleichen!“, möchte ich vorsorglich bemerken: „Doch, man kann, und man muss.“

Es geht nicht um die Zahl der Opfer oder die Art, wie sie vom Leben zum Tode befördert wurden, auch nicht darum, ob die Täter Nachbarn oder Fremde waren, Kriminelle oder „Idealisten“, ob sie einen Masterplan hatten oder improvisierten.

Jeder Völkermord ist auf seine Art einzigartig, eines ist aber allen gemeinsam: Sie hätten verhindert oder gestoppt werden können, wenn die sogenannte zivilisierte Welt beizeiten interveniert hätte, statt hinterher Beobachter zu entsenden, Krokodilstränen zu vergießen und „Nie wieder!“ zu rufen.

Dabei spielt es wohl eine Rolle, dass Auschwitz – als Metapher für Völkermord – einen Maßstab gesetzt hat. Wenn aber Auschwitz der Maßstab ist, dann gehen alle

Maßstäbe flöten, dann kommt es nur noch auf die Todesraten an, dann ist ein Lager, in dem nur jeder zweite Insasse sein Leben verlor, nur halb so schlimm wie eines, in dem alle liquidiert wurden. Das kann doch nicht der Sinn einer Erinnerung sein, die „in die Zukunft wirkt“, das reicht noch nicht einmal für den Augenblick der Gegenwart.

Auschwitz – noch immer als Metapher für einen Zivilisationsbruch – ist jetzt erforscht und dokumentiert worden. Besser als jedes andere Regime des Terrors. Wer immer noch behauptet, es habe im Dritten Reich keine Judenverfolgung gegeben, und falls doch, dann sei es keine Reaktion auf eine jüdische Verschwörung gegen Deutschland, dem ist nicht zu helfen.

Auch nicht, indem man ihn verpflichtet, einmal im Jahr ein KZ zu besuchen und das Tagebuch der Anne Frank auswendig zu lernen. Es nutzt auch nichts, immer wieder an die vielen jüdischen Geistesgrößen aus Politik, Kultur und Wissenschaft zu erinnern, die „uns“ bereichert und durch deren Vertreibung wir uns selbst am meisten geschadet haben. Das ist kein Argument, das ist lupenreine Pietätlosigkeit.

Ex-Bundespräsident Christian Wulff hat in seiner Eigenschaft als Schirmherr einer Initiative namens „Respond in Music“ zum 76. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz unter anderem Folgendes gesagt: „Große Kulturschaffende werden in Deutschland ausgegrenzt, verfeimt, verfolgt, vertrieben, inhaftiert, verschleppt und ermordet, weil sie Juden waren oder einfach „anders“ aus Sicht der nationalsozialistischen Ideologie.“ #respondinmusic lässt ihre Musik wieder aufleben und appelliert an unsere dauerhafte Verantwortung: „Niemandes Leben!“

Christian Wulff hat es bestimmt gut gemeint. Trotzdem wäre es besser gewesen, wenn er einen Moment innegehalten und nachgefragt hätte. Hat es keine „großen Kulturschaffenden“ gegeben, die keine Juden waren und trotzdem „ausgegrenzt, verfeimt, verfolgt, vertrieben“ wurden? Doch, es gab sie. Bert Brecht, Heinrich und Thomas Mann, Oskar Maria Graf, Armin T. Wegner, Marlene Dietrich, Walter Gropius, Carl Zuckmayer, nur um einige zu nennen.

Und natürlich Willy Brandt, der aber nicht zu den „Kulturschaffenden“ gezählt wird. Außerdem gab es unter den Juden, die verfolgt, zur Auswanderung gezwungen oder ermordet wurden, nicht nur große Geister, sondern auch Schuster, Schneider, Handwerker, Händler, Tagelöhner und Tagelöhner, die keinen wesentlichen Beitrag zur deutschen Kultur geleistet haben. Soll ihrer nicht gedacht werden?

Die deutsche Erinnerungskultur ist ein seltsames Wesen, fast so rätselhaft wie die Willkommenskultur. Sie dient nicht einer Erinnerung, die in die Zukunft wirkt, sondern einem erklärenden Blick zurück, voller Verlangen nach Absolution und Anerkennung.

Bei einem Bürgerfest am Rande des Berliner Holocaust-Mahnmals meinte einer der Redner, andere Völker würden „uns um dieses Mahnmahl beneiden“.

Das war kein Witz, es war ernst gemeint. Am Ende des 76. Jahrestages der Befreiung von Auschwitz stellt sich die Frage: Was haben die anderen Völker nur falsch gemacht!

IMPRESSUM

Verleger AXEL SPRINGER (1985 *)
Herausgeber: Stefan Aust
Chefredakteur: Dr. Ulf Poschardt
Stellvertreter des Chefredakteurs: Oliver Michalka, Arne Teich
Mithrasredaktion in der Welt-Gruppe: Johannes Bitt, Dagmar Rosenfeld
Stv. Chefredakteur: Robin Alexander

Geschäftsführender Redakteur: Thomas Exner
Chefredakteur: Torsten Krauß
Redaktionsleiter Digital: Stefan Prohm
Leitung Editorial: Christian Garner, Stv. Philip Hürigs, Arne Teich
Creative Director: Cornelia Tittel
Arbeitskolle: Julian Schwarzenberg, Stv. Kaja Fischer

Politik: Marcus Heithecker, Claudia Kade, Lars Schroeder, Dr. Ingo Schuster
Forum: Eva Marie Kogel, Stv. Rainer Hüblich
Investigation/Reportage: Marcel Boward, Anette Döwling
Auffälligkeits: Klaus Gieger
Wirtschaft: Finnian Jans, Olf Gersmann, Stv. Dietmar Dehner, Nando Sommerfeld, Thomas Exner
Senior Editor: Paul Bleton, Dr. Marc Delius, Andreas Rosenfelder, Stv. Hannah Ullmann

Lehrer: Dr. Marc Delius
Literatur: Correspondent: Richard Kämmerling
Stil/Reise: Adriano Sack, Stv. Stöke Krüger, Inga Gräse
Senior Editor: Sport: Matthias Brüggemann
Wissen: Dr. Ina Heiermann, Stv. Wiebke Hollers
Regionalredaktion Hamburg: Birn Lauterbach
Nachrichten/Gesellschaft: Thore Barfuss
Community/Social: Franziska Zimmer
WELTplus Sebastian Lange
Video: Martin Heller

CvD Produktion: Patricia Foto: Photo: Michael Dilger, Stv. Stefan A. Runne
Infografik: Sandra Hechtner, Karin Sturm
Chefredakteur Außenpolitik: Dr. Suscha Lehnartz, Clemens Wergin
Chefredakteur: Dr. Dorothea Slens
Korrespondenten Politik/Gesellschaft: Ulrich Esser, Dr. Richard Herzinger
Chefredakteur: Feuilleton: Dr. Jan Kijewer

Wissenschaft: Dr. Norbert Lossau
Chefredakteur: Stefan Prohm
Chefredakteur Wissenschaft: Axel Bujnowski
Leitender Redakteur: Zeitgeschichte: Sven Felix Kellerhof
Ständige Mitarbeiter: Prof. Michael Stümer
Editorial: Henryk M. Broder, Dr. Susanne Gashchik, Peter Huth, Alan Posener, Benjamin von Stuckrad-Barre, Hans Zippert

Auslandskorrespondenten: Brüssel: Dr. Tobias Kaiser, Dr. Christoph Schütz
Budapest: Boris Kalnoky
Istanbul: Deniz Yücel
Kiprot: Christian Panoch
London: Stefanie Bolten, Thomas Kellinger
Marakech: Alfred Hackenberger
Moskau: Paul Lokshin
New York: Hannes Stein
Paris: Martina Meister
Warschau: Philip Fritz
Washington: Steffen Schwarzkopf, Dr. Daniel Friedrich Sturm